



Fabian Fechner / Barbara Schneider (Hg.): *Koloniale Vergangenheiten der Stadt Hagen*. FernUniversität in Hagen, Hagen 2019 (3. Aufl. 2020), 144 Seiten

Fabian Fechner/ Barbara Schneider (Hg.): *Fernes Hagen. Kolonialismus und wir*. FernUniversität in Hagen Hagen 2021 (1. und 2. Aufl.), 123 Seiten

Fern und doch so nah! Diese überwältigende Erkenntnis stellt sich zwingend ein bei der Lektüre zweier reich bebildeter Publikationen zur Hagener Lokalgeschichte. Sie rücken quellengesättigt und vielschichtig koloniale Vergangenheiten und Gegenwarten in Hagen in den Fokus. Kolonialismus zeigt sich nicht länger in Städten mit Überseehäfen, Flottenstützpunkten oder imperialen Entscheidungszentren, sondern er findet sich überall – in Handelsbeziehungen, Konsumententscheidungen, zivilgesellschaftlichem Engagement, Vergemeinschaftungsformen, Kunst und Kultur, Unterhaltungsindustrie, Repräsentationen, Lebensläufen.

Beide Studien entstanden unter Federführung von Fabian Fechner und Barbara Schneider am „Lehrgebiet Geschichte Europas in der Welt“ der FernUniversität in Hagen. Schon der offizielle Lehrstuhlauschnitt hebt auf Verflechtung und Vernetzung ab, Kolonialgeschichte wird hier als lokale „Globalgeschichte von unten“ (Fechner/ Schneider 2021, S. 8) und somit als transkulturelle Beziehungsgeschichte konzipiert. Deutsche Kolonialgeschichte und die Geschichte der

europäischen Expansion blieb lange eine Geschichte „von oben“, eine Geschichte von Imperien, Ministerien, Handelshäusern und politischen Führern. Erst lokale Initiativen – Geschichtswerkstätten und politischer Aktivismus – begannen, Kolonialgeschichte „von unten“ als integrativen Teil einer National- und Lokalgeschichte zu positionieren. Auf den Zusammenhang von kritischem Interesse an Vergangenheit im Lichte gegenwärtiger Fragen und zukünftiger Perspektiven weisen die beiden Studien an mehreren Stellen hin und erinnern daran, dass im Prozess der Akademisierung von Geschichtswissen die aktivistischen Stimmen allzu oft erneut marginalisiert und außen vorgehalten werden (Fechner/ Schneider 2019, S. 6, FN 2).

Der erste Band „Koloniale Vergangenheiten der Stadt Hagen“ geht auf ein Universitätsseminar zurück, das 2018 am Lehrgebiet „Geschichte Europas in der Welt“ durchgeführt wurde. 25 Autor*innen spannen in 34 Beiträgen acht Zugänge zu Kolonialismus in der Stadt auf: „Koloniale Spuren in Stadtbild und Öffentlichkeiten“, „Weltkunst in Hagen“, „Krieg und Gewalt im kolonialen Kontext“, „Forscher und Wissenschaftler aus Hagen“, „Auswanderung und Exil“, „Kolonialismus in Hagener Vereinen und Verbänden“, „Kolonialrevisionismus in Hagen“, „Hagenerinnen und Hagener in Missionsdiensten“.

Auch wenn Hagen mit seiner vergleichsweisen frühen Industrialisierung, dem Mäzen und Sammler Karl Ernst Osthaus oder der Süßwarenfabrik Hussel mit ihren Kaffeehandel in Übersee durchaus spezifische koloniale Verflechtungen entwickelte, so lassen sich diese acht Zugänge inhaltlich wie methodisch auch auf andere Ruhrgebietsstädte übertragen. Stellvertretend seien an dieser Stelle drei Beiträge vorgestellt, die die lokalgeschichtlichen Erkenntnismöglichkeiten mit Blick auf Kolonialismus und europäische Expansion verdeutlichen: Claudia Schüller bespricht die farbenprächtigen Glasbilder zum Kaffeehandel, den der Hagener Künstler Hans Slavos 1952 für das Lager- und Verwaltungsgebäude der Süßwarenfirma Hussel gestaltete. Sie kontextualisiert die Glasbilder mit der langen Geschichte der Kolonialware Kaffee und verknüpft sie mit der Konsumge-



schichte des beginnenden Wirtschaftswunders und seinem Bedürfnis nach Genuss und Exotik (Schüller 2019, 12-15). Zugleich legt der Beitrag in der Analyse des Kunstwerks ambivalente kolonialistische Blickregime offen. Er zeigt, wie die Technik der transparenten Glasmalerei unserer Sehnsucht nach Licht, Wärme und Ferne zuspield, die machtbesetzte Herrschaftsstruktur hinter stereotypisierten indigenen Arbeitern und das Ausbeutungsverhältnis in der romantisierenden Darstellung anmutiger Kaffeepflanzerinnen verschwindet. Pascal Hirschberg widmet sich in seinem Beitrag dem Eugen-Richter-Turm, eine in Hagen bekannte Landmarke auf dem so genannten Drei-Türme-Weg durch den Hagener Stadtwald (Hirschberg 2019, S. 26-28). Der Turm erinnert an den Liberalen Eugen Richter (1838–1906), der den Wahlkreis Hagen-Schwelm ab 1874 im Reichstag vertrat und dort kolonialismuskritische Positionen vertrat. Die Kritik aus dem liberalen Lager richtete sich selten grundsätzlich gegen Kolonialismus, sondern gegen einzelne Aspekte wie Ineffizienz oder Machtmissbrauch (Hirschberg 2019, S. 27). Doch gerade dies macht das Beispiel so interessant, lässt sich doch ausgehend von Richters Position die Komplexität der politischen Kultur des Kolonialismus in ihrer interessengeleiteten Differenziertheit erfassen. Kirstin ter Jung zeigt in ihrem Beitrag, wie bürgerliche Frauen mit Sendungsbewusstsein im „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft“ ihre Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis mit

chauvinistischen und rassistischen Prinzipien einer Überlegenheitskultur verknüpfen, Spenden sammeln und ausreisewillige Frauen in deutsche Kolonien vermitteln. Doch stellt sie zugleich heraus, dass die Auswanderung für die jungen Frauen Abenteuer, individuelle Entwicklungsperspektiven und soziale Mobilität bedeutete.

Diese Multiperspektivität in Bezug auf Lokal- wie Globalgeschichte zeichnen alle Beiträge aus. Im zweiten Band „Fernes Hagen“ mit dem Untertitel „Kolonialismus und wir“ wird dies noch einmal forschungs- und vermittlungspraktisch als Herausforderung für eine Verflechtungsgeschichte von Nah und Fern reflektiert. Er bindet durch das „und wir“ das Thema Kolonialismus zurück an gegenwärtige Debatten um Alltagsrassismus, Restitution von Raubkunst oder den Zusammenhang von Migration und Identität (Fechner/ Schneider 2021, S. 4). Und er stellt kolonialismuskritisch die grundlegende erkenntnistheoretische Frage: „Wie werden wir von etwas geprägt, dessen wir uns gar nicht bewusst sind?“ (Fechner/ Schneider 2021, S. 8). Dabei geht es um mehr als um die faktische deutsche Kolonialzeit (1884–1914/19) und den Völkermord an den Herero und Nama. Es geht um den Kolonialismus als Herrschafts- und Wissenssystem gleichermaßen, das koloniale Sinn- und Deutungsmuster in Stereotypisierungen und Exotismus weiterführt. Individuen, aber auch Institutionen reproduzieren sie zumeist unreflektiert in Sprache, Bildern, Mythen. Der erste Teil dieses Bandes versammelt sechs wissenschaftliche Beiträge zu Kolonialismus in Hagen. Barbara Schneider expliziert Exotik als Wirtschaftsgut (S. 12-16), „Kultur, Kommerz und Kolonialpoesie in der Hagerner Moderne“ thematisiert Nina Lawryniuk (S. 18-29). Dennis Schmidt analysiert koloniale Schulwandbilder aus Hagerner Schulen zwischen „ideologisch stark aufgeladenem Wissen von der Welt“ (S. 37) und Kunstwerken (S. 30-39). Michael Rösser widmet sich den örtlichen Krieger- und Marinevereinen (S. 40-57). Christoph Schwab rekonstruiert Objektbiografien aus dem Nachlass von Alfred Kunigk (1928–2000) als Knotenpunkte kulturübergreifender Kontakte. Kunigk war im Rahmen des kirchlichen Entwicklungs-

dienstes in Tanganjika, der heutigen Republik of Tanzania, tätig. Und Fabian Fechner befasst sich mit „Afrika“ in den Biografien zweier Hagerner Wissenschaftler (S. 62-71).

Der zweite Teil des Bandes vernetzt die Hagerner Forschungen und Vermittlungen mit Kolonialismusprojekten in anderen Städten: Bereits seit Anfang der 1990er-Jahre arbeiten sie in Ausstellungen und Begleitprojekten lokalen Kolonialismus auf. Eine Zusammenstellung vermittelt einen profunden Überblick und wichtige Kontakte. In äußerst lesenswerten Aufsätzen berichten die Initiativen über ihre Erkenntnisse und Erfahrungen, vor allem darüber, ihre grundlegende Arbeit zu finanzieren und koloniale Bildregime in Ausstellungen nicht zu reproduzieren. Geht man davon aus, dass „Kolonialgeschichte stets eine geteilte Geschichte der Kolonisatoren und der Kolonisierten“ ist (Lawryniuk 2021, S. 74), bedarf es gesteigerter Sensibilität gegenüber Opferdarstellungen und der Reflexion unserer Benennungen, denn ihnen liegt allzu oft eine nicht hinterfragte Hierarchie zwischen den „rassifizierten Anderen“ und dem eigenen Weißsein als unmarkierter Norm zugrunde, deren Konstruiertheit unhinterfragt bleibt (Lawryniuk 2021, S. 75). Kolonialismusforschung muss die Stimmen der Kolonisierten ‚auf Augenhöhe‘ mit einbeziehen, eine Forderung, die leicht gestellt, aber schwer umzusetzen ist, wie sich aus einigen Beiträgen herauslesen lässt, und wie die lang währende Restitutionsdebatte oder die um das Humboldt-Forum zeigen.

Abschließend soll ein Aspekt hervorgehoben werden, den Urs Lindner in diesen Band einbringt und der angesichts der Rassismuskurse aus den USA allzu leicht vergessen wird, obwohl er für die bundesrepublikanische Rassismus-Debatte seit den 1970er-Jahren bestimmend war: „Kolonialismus wird als etwas präsentiert, das sich in Übersee abgespielt bzw. uns durch unsere überseeischen Beziehungen und Begegnungen geprägt hat. Außen vor bleiben damit Kolonisierungsprozesse, wie sie auf dem europäischen Kontinent stattgefunden haben (...). Im Raum stehen dann Fragen wie diejenige nach dem Verhältnis von Siedlungskolonialismus und NS bzw. nach dem Verhältnis von antischwarzem Rassismus und antislawi-

schem Rassismus, Antiziganismus und Antisemitismus“ (Lindner, S. 93).

Beide Bände bilden eine beeindruckende Grundlage, die Geschichte auch anderer Städte und Gemeinden „um eine weitere, bislang ungeahnte Facette“ (2019, S. 8) zu erweitern und das Verständnis der eigenen Geschichte zu bereichern (2021, S. 8). Für die Rezeption des Themas in der lokalen Öffentlichkeit sind sie strategisch prominent eingebunden. So unterstützten die Stadt Hagen und die FernUniversität in Hagen den Druck des ersten Bandes „Koloniale Vergangenheiten der Stadt Hagen“ (2019) samt Stadtplan im Rahmen des Bauhaus-Verbundes „Hagerner Impulse“ und der zweite Band „Fernes Hagen. Kolonialismus und wir“ erschien offiziell im Zusammenhang mit dem Stadtjubiläum 275 Jahre Hagen (2021).

Beide Publikationen werden kostenfrei abgegeben: Interessierte können eine Postanschrift senden an: hagen.postkolonial@outlook.de und bekommen die Hefte dann zugeschickt. Alternativ können die Publikationen persönlich in der Hagerner Entdecker-Lounge (Mittelstraße 12, 58095 Hagen) abgeholt werden.

Ab Mitte 2022 wird die Ausstellung „Fernes Hagen. Kolonialismus und wir“ in der Universitätsbibliothek in Hagen und an ausgewählten Campusstandorten der FernUniversität gezeigt.

Uta C. Schmidt

Wolfgang Jäger: Die Recklinghäuser Tagung. Den Wandel gestalten. Mülheim 2021. 114 Seiten

Jahrestage und Jubiläen bieten häufig Anlass zum Rückblick und werden genutzt, um die Geschichte von Akteur*innen, bestimmten Ereignissen und Institutionen in ihrer Entwicklung oder Entstehung zu betrachten. „Die Recklinghäuser Tagung. Den Wandel gestalten“ ist ebenfalls solch einem Jubiläum geschuldet und entstand mit Blick auf den 50. Jahrestag der Recklinghäuser Tagung, die von der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE, heute Industriegewerkschaft Bergbau Chemie Energie, IG BCE) zum ersten Mal im Jahr 1972 veranstal-